

on Lucia Ronchetti
by Pedro Obiera

Ein Rezept für Ente mit Salz

MUSIK Die Wittener Tage für neue Kammermusik sparen am Programm.
Rückkehr von Elektronik und Schlagzeug zum Streichquartett

Von Pedro Obiera

WITTEN ■ Die „Wittener Tage für neue Kammermusik“, das Flaggschiff des WDR in Sachen Neuer Musik, schlingert auf Sparkurs. Das betrifft zwar nicht Rang und Namen der ersiklassigen Interpreten und manches teure Klangobjekt, wohl aber Konzept des dreitägigen Festivals, das auf fünf Kernprogramme mit 17 Werken abgespeckt wurde. Hörenswertes und Fragwürdiges mischten sich aber auch in diesem Jahr zu einer kunterbunten Leistungsschau vorwiegend junger Komponisten, bei der diesmal traditionelle Kammermusik-Formationen und Vokalmusik im Mittelpunkt standen.

Mit einer Ausnahme wurde auf aufwändiges elektronisches Brimborium verzichtet. Selbst Perkussionsinstrumente, die sonst ganze Bühnen füllten, spielten diesmal so gut wie keine Rolle. Man prä-

sentierte Streichquartette, Trios und Quintette wie in klassisch-romantischen Zeiten, man sang vertonte Kochrezepte mit ironischem Augenaufschlag wie in den Tagen Orlando di Lassos. Ein Entschlackungsprozess, der zeigt, dass man auf unangemessenen Besetzungs-Pomp durchaus verzichten kann, der aber auch vor Augen führt, dass die Beschränkung auf klassische Gattungen allein keine hoffnungsvollen Zukunftsperspektiven garantiert. Man reizt die Möglichkeiten der Instrumente und Singstimmen aus, man entwickelt kopflastige Konstruktionen und Baupläne, so wie es seit 30 Jahren üblich ist.

Gewichtige Akzente setzten dabei die Musiker des Arditti-Quartetts und des „Ensembles recherche“. Doch ob es sich um ausladende Streichquartette von Johannes Kalitzke oder Günter Steinke handelt oder um Miniaturen

der norwegischen Komponistin Cecilie Öre: die Musiker sehen sich Kompositionen von atemloser Hektik ausgesetzt, die sie in die Rolle streichender Schwerarbeiter drängt. Spielerische, lustbetonte Elemente scheinen verpönt zu sein. Mit welcher Begründung auch, wenn sich etwa Nikolaus Brass in den Erläuterungen zu seinem Bläsertrio „kenosis“ zu der Erkenntnis hinreißen lässt, „existenzielle Wahrheit in der Kunst“ heiße „Scham, Trauer, Mitleid“. Wirklich?

Atemlose Betriebsamkeit

Schleichen sich dennoch amüsante Töne ein, steht die Banalität der Aussage in krassem Missverhältnis zum Schwierigkeitsgrad der Ausführung. Das betrifft Carola Bauckholts Sprechgedicht „nein allein“ ebenso wie Lucia Ronchettis Auseinander-

setzung über ein Kochrezept „Anatra al sal“ (Ente mit Salz). Geschickte Fleißarbeiten, die die „Neuen Vocalso- listen Suttgart“ mit grandio- ser Schlag- und Zungenfertig- keit zu lichten Kabinet- stückchen in schwermütiger Umfeld adelten.

Die atemlose Betriebsam- keit vieler neuer Kompositio- nen erklärte der Grieche Georges Aperghis gleich zum Programm seines Musikthea- ters für Stimmen, Live-Elek- tronik und Videoprojekten „Machinations“. Mit dem Er- gebnis, dass er letztlich in den gleichen mechanisierten Tonfall verfiel, nur mit un- gleich größerem technischen Aufwand.

Ob die von Harry Vogt ge- troffene Auswahl als reprä- sentativ gelten kann, lässt sich schwer entscheiden. Trends dürften sie andeuten, und die könnten vor lauter Atemlosigkeit irgendwann zum Atemstillstand führen.